

lich klar. Die 10 Bilder entsprechen den 10 Incarnationen oder Avatars des Wischnu, die des 8farbigen Spieles aber ist weniger klar, es wäre denn, dass das Parallelogramm, Schwert, Blume (das Zeichen der gelben Farbe) und Vase (das Oval) dem Carreau, Pique, Trefle und Coeur der französischen Karte entspräche, sodass wir sonach Embleme des Wischnuismus noch heute auf unsern Karten hätten. Ueber das Alter dieser Spielkarten erfährt man nichts Gewisses, man behauptet jedoch, dass die oben beschriebenen über 1000 Jahre hinter sich hätten. Wie die Spiele selbst beschaffen sind, wissen wir nicht, allein sicher dienten zu verschiedenen Spielen auch verschiedene Karten, sodass man nicht alle Nationalspiele wie bei uns mit einer und derselben Karte spielen konnte. Indess muss man von den eigentlichen indischen Karten diejenigen unterscheiden, welche von Persischen und Mohammedanischen Secten in Indien gebraucht werden. Dieselben sind zwar auch zirkelrund (mit Ausnahme der von Teheran, welche die europäische Form haben), haben aber andere Farben: Krone, Vollmond, Säbel, Sclave, Harfe, Sonne, Brief oder Ferman, Kissen. Sie haben auch zuweilen andere Figurenblätter, nämlich König (schah), Königin (bibi), Tänzer (couli), Löwe (As) und Soldat (serbas), allein die gewöhnlichen Spiele stimmen hierin mit den nationalindischen überein. Ihre drei Hauptspiele heissen Tschaturanga, mehr dem Trietrae oder Puff ähnelnd als einem Kartenspiel, Ghendgifeh, das europäische L'Hombre à trois, und As Nas, nur in Teheran üblich, unser Trente et un.

(Fortsetzung folgt.)

Louis de Silvestre,

Königl. Polnischer und Churfürstl. Sächsischer Hofmaler.

Von G. O. Müller,

Inspector a. d. K. S. Gemäldegalerie zu Dresden.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da nun nirgends Kunde ist, dass dem Bilde ein Unfall auf der Reise passirte, das erstgemalte in Dresden gebliebene Original aber höchst wahrscheinlich jenes grosse Bild mit der K. Familie ist, dessen Hasche bei seiner Beschreibung des japanischen Palais als ehemals dort hängend erwähnt und welches während des siebenjährigen Krieges zu Grunde ging, so lässt sich mit grösster

Wahrscheinlichkeit behaupten, dass das Galeriebild jenes Vermächtniss sei.

Eine Copie dieses Bildes in kleinerem Maassstabe hängt im Palais Sr. K. K. Hobeit des Erzherzogs Albrecht in Wien. Dieselbe stammt aus der Verlassenschaft des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, eines Sohnes August III.

Zum Zeichen, wie sehr der König Silvestre schätzte, erhob er ihn und seinen Neffen Nicolas Charles während des Reichsvicariats von 1741 in den Reichsadelstand und liess ihm laut Verordnung vom 25. September 1742 9000 Thaler für das grosse Werk auszahlen, welches man als höchst gelungen bezeichnen kann.

Zieht man in Betrachtung, wie sehr bei einem solchen Ceremonie- und Portraitstück der Künstler den Bestimmungen des Auftraggebers sich unterzuordnen genöthigt ist, so muss man gestehen, dass Silvestre seine Aufgabe glänzend gelöst hat. Alle Figuren haben Platz zum Stehen und nirgends kommen Perspektivfehler vor, an welchen manches grossräumige Werk der Neuzeit, welches gleiche Summe kostete, empfindlich leidet.

Am 23. April 1742 ging Silvestre den Grafen Brühl bittschriftlich an, ihm die Stelle eines Directors der K. Galerie zu verleihen, doch trug Letzterer Bedenken, seinem Wunsche zu willfahren, da er die Kraft des Malers nicht in dieser Sinecure begraben wissen wollte. Die abschlägige Antwort Brühl's vom 27. April 1742 enthielt zugleich eine weitere Erhöhung des Gehaltes Silvestre's um 200 Thaler. Höchst wahrscheinlich fällt auch um diese Zeit das Malen des Deckenbildes im Balisaale des Brühl'schen Palais. Es stellt dasselbe den Bellerophon dar, welcher auf dem Pegasus reitend die Chimaira bekämpft; den übrigen Raum füllen die Götter aus, welche dem Kampfe zusehen, am Rande des Bildes sind die stürzenden Laster. Lange war das Bild übel zugerichtet, fehlende Ziegel hatten den Regen eindringen lassen. Endlich im Jahre 1855 wurde das schmählich vernachlässigte Kunstwerk einer Restauration unterzogen und diese durch den geschickten Maler Sattler glücklich zu Ende geführt.

Im Jahre 1743 am 17. October traf den Künstler das harte Geschick, seine Gattin Maria Catharina nach 39jähriger glücklicher Ehe zu verlieren; sie starb im 63. Lebensjahre. Tief beugte dieser Schicksalsschlag den wackeren 68jährigen Künstler, der jedoch als wahrer Christ aus der Reli-